



Vorwärts in die alten Zeiten

Ernst & Young durchleuchtete wieder die Biotechnologieindustrie Deutschlands. Zum ersten Mal ist Deutschland Europameister. Im Vergleich mit den USA legen die finanziellen Kennzahlen auch Managementschwächen der hiesigen Unternehmen offen.

Wolf G. Kroner (27. April 2006)

„Die Branche hat auf den Weg zurückgefunden, der die ursprüngliche Zukunftsperspektive als Innovationsmotor des Hochtechnologiestandorts Deutschland wieder rechtfertigt.“ resümieren Julia Schüler und Siegfried Bialojan im nunmehr 9. Ernst & Young-Bericht zur Lage der Biotechnologieindustrie (1). Die Unternehmen arbeiten an 16 zusätzlichen Wirkstoffen (2004: 268). Von allen Wirkstoffen sind 16 mehr in Phase II (2004: 46) und 2 mehr in Phase III (2004: 10). Zum ersten Mal sind die Umsätze nicht gefallen, sondern um 1% gestiegen - immerhin. Der Personalabbau hat sich verlangsamt. Wurden von 2003/04 noch 1.860 Stellen abgebaut, waren es in der Folgeperiode 2004/05 nur noch 141. Auch die Investoren schöpfen wieder Vertrauen in die Branche. Das neu investierte Eigenkapital stieg um € 489 Mio (+15%). Es liegt nur 11% unter dem Wert von 2001, dem Jahr mit der zweithöchsten Eigenkapitalfinanzierung der deutschen Biotechbranche. Die VC-Unternehmen sind wieder risikofreudiger geworden. In 2005 flossen €326 Mio (+38%) den hiesigen Biotechnologieunternehmen zu. Erstmals lagen die Finanzierungsrunden wieder bei mehr als der Hälfte der Unternehmen über 5 Mio. €. Highlights des vergangenen Jahres bildeten die Finanzierungen von Vorzeigeunternehmen wie Curacyte (€31,5 Mio), Evotec (€28,4 Mio), Mologen (€9,0 Mio), MorphoSys (€17,4 Mio) oder Neuraxo (€12,8 Mio). Hinzu kommen die Börsengänge von Jerini (IPO-Erlös €49,6 Mio) und Paion (€46,0 Mio). „In der Summe liegt bei den Finanzierungen die deutsche Biotech-Industrie erstmals auf Platz 1 in Europa“, resümiert Siegfried Bialojan, Industry Leader Health Sciences Deutschland, „noch vor der britischen Branche.“

Kenndaten	Deutschland			USA		
	2005	% 2005	Δ 05/04	2005*	% 2005	Δ 05/04*
Gesamtsektor	375	100%	-1%	1.415		5,1%
private Unternehmen	361	96%		1.086	77%	6,9%
börsennotierte Unternehmen	14	4%		329	23%	-0,6%
Beschäftigte gesamt	9.534	100%	-1%	keine Angaben		
private Unternehmen	7.625	80%		k.A.		
börsennotierte Unternehmen	1.909	20%		k.A.		
- in F&E gesamt	5.116	100%		k.A.		
- davon F&E private	3.863	73%		k.A.		
- davon F&E börsennotierte	1.253	27%		k.A.		
Umsatz gesamt € mio	832	100%	1%	41.082	100%	15,8%
- private Unternehmen	609	73%		2.350	6%	0,0%
- börsennotierte Unternehmen	223	27%		38.732	96%	16,9%

Die DIB ist die Biotechnologievereinigung des Verbandes der Chemischen Industrie e.V. und seiner Fachverbände
DIB is the Biotechnology Organisation of the German Chemical Industry Association (VCI) and the VCI Sector Groups



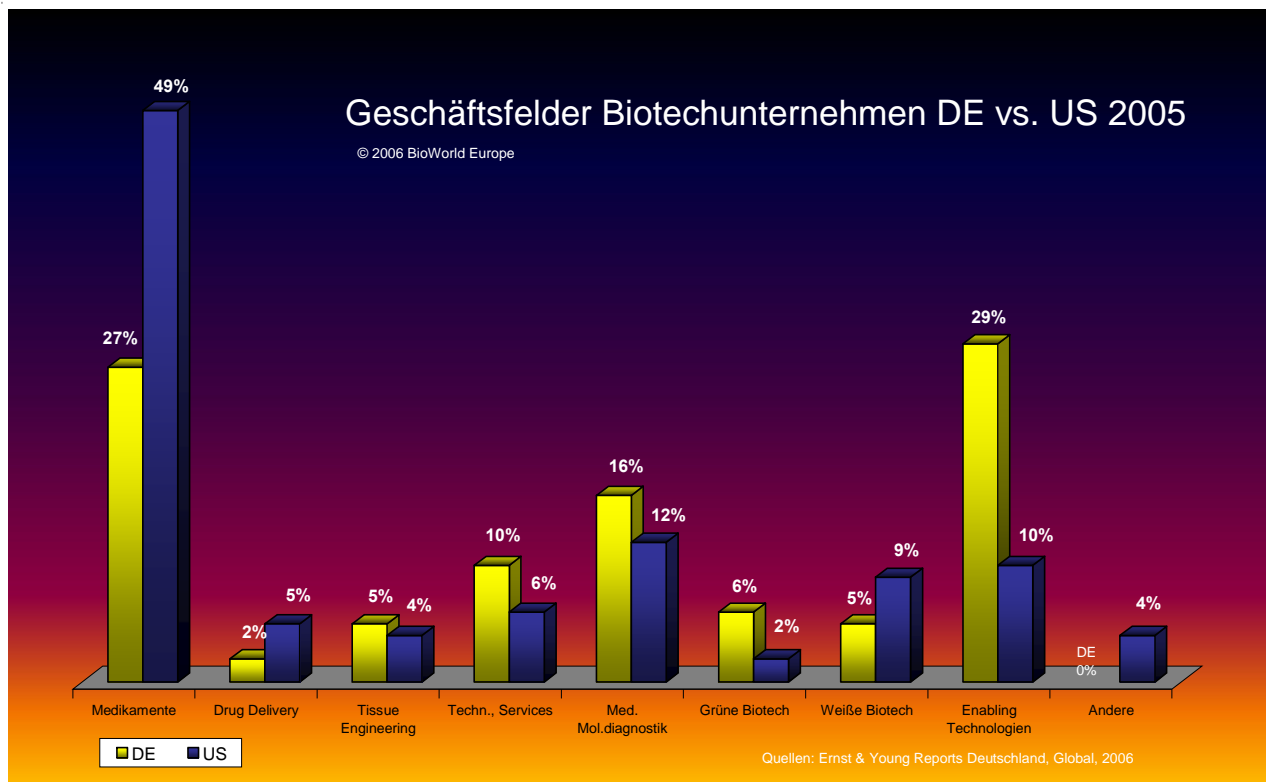
F&E-Ausgaben gesamt €	789	-2%	-2%	16.044	100%	0,9%
- private Unternehmen	633	80%		3.079	19%	0,0%
- börsennotierte Unternehmen	156	20%		12.965	81%	1,0%
Verlust gesamt €	-568	100%	6%	3.322	100%	-40,6%
- private Unternehmen	-403	71%		1.621	49%	-43,0%
- börsennotierte Unternehmen	-165	29%		1.702	51%	-56,6%

* % gerundet, lokale Währung; 1 USD = 0,8103€

Quellen: Schüler J. et al. (2006:7), Szaro D. et al. (2006: 26ff)

"German Biotech Bounces Back" -

so beschreiben Ernst & Young Deutschland die hiesige Situation den Beobachtern aus den USA. In der Tat stehen die deutschen KBU nicht schlecht da mit den Kapitalspritzen und einem boomenden Markt von Fusionen und Übernahmen. Die deutsche Branche ist in ihren Geschäftsbereichen ähnlich diversifiziert wie in den USA und in manchen Bereichen – bei Enabling Technologien, Medizinischer Molekulardiagnostik, Grüner Biotechnologie oder etwa Tissue Engineering – vielleicht sogar besser aufgestellt.



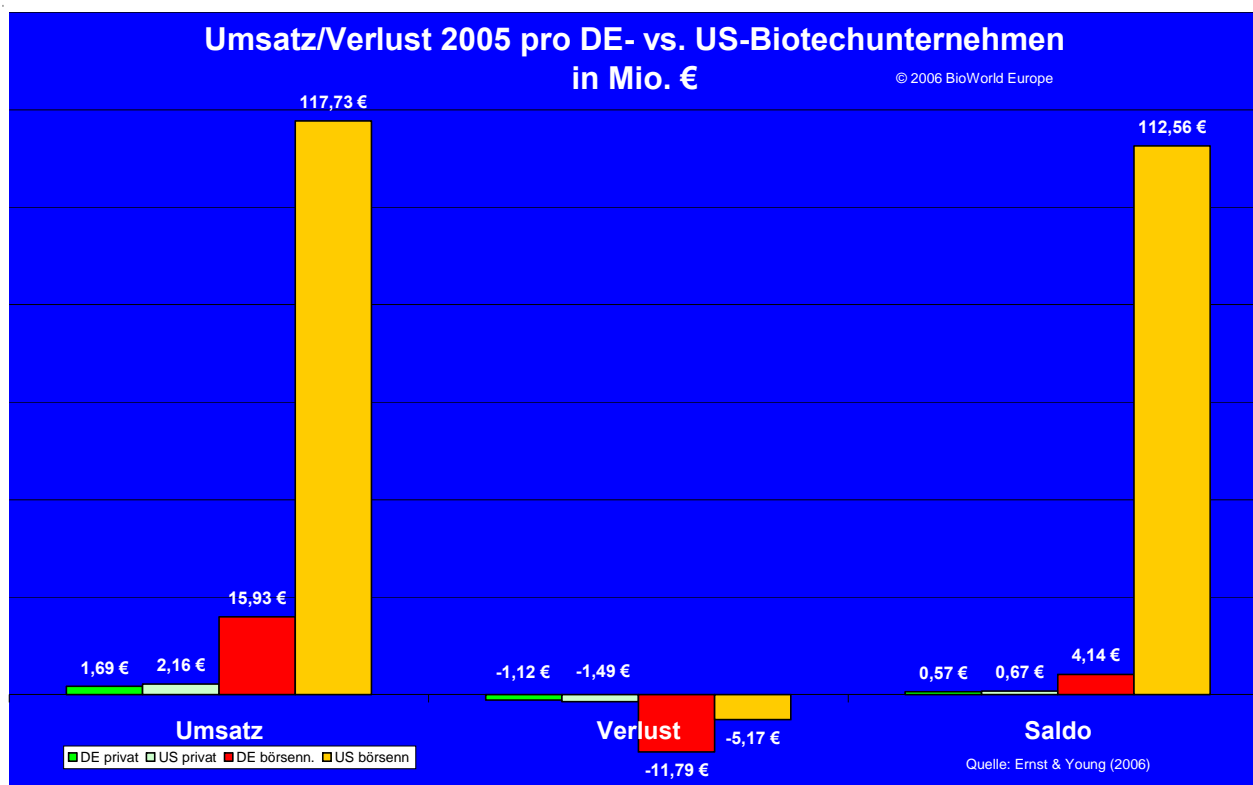
Wendet man sich von der Technologie ab und den finanziellen Kennzahlen zu, treten Schwächen der Biotechindustrie Deutschlands hervor. Im Vergleich mit den USA haben es die hiesigen KBU weit schwerer an die Börse zu gehen. Wenn sie denn gelistet sind, müssen sie sich in Europa mit einem Neben- und Gegeneinander verschiedener Börsenplätze und unterschiedlichen Investorenmentalitäten auseinandersetzen. In den USA wirkt sich der einheitlichere Markt für die Unternehmen



günstig aus. Dort sind über zwanzig Mal mehr Firmen börsennotiert. Das schlägt sich ebenso in Umsätzen nieder, von denen die deutsche Biotechindustrie nur träumen kann: €38,732 Milliarden gegenüber €223 Millionen. Dementsprechend verschieden ist die Eigentümerstruktur. Der Anteil der privatfinanzierten Unternehmen beträgt in den USA dementsprechend nur 77% statt wie in Deutschland 96%. Ein besserer Zugang zum Kapitalmarkt erlaubt es den US-Unternehmen, Verluste stärker zu kompensieren. Während von 2004 auf 2005 die US-Unternehmen ihre Verluste um 40,6% verringerten stiegen sie in Deutschland insgesamt um 6%. In 2005 verringerten auch die privaten Biotechunternehmen ihre Verluste: hervorragende 43%.

Neben den Zugängen zu nationalen und internationalen Kapitalmärkten sind zweifellos die Strategien des Managements entscheidend. Anders als in 2000 sind die Biotechnologieunternehmen hierzulande heute stärker produktorientiert, attestieren die Autoren des Deutschland-Reports dem Management der deutschen Firmen. Julia Schüler, Senior Industry Specialist und Projektleiterin ist überzeugt, dass in zwei bis drei Jahren mehrere umsatzträchtige Produkte auf den Markt kommen und das Branchenwachstum energisch vorwärts treiben. Gleichwohl sollten die Versprechen auf die Zukunft nicht zu Übermut wie bis 2000 verleiten. Der Vergleich mit den USA und dabei insbesondere mit jenen Unternehmen, die (noch) nicht an der Börse sind, könnte hilfreich sein.

In 2005 sind die privaten deutschen KBU weiter auf der Kostenbremse gestanden. Damit haben sie im Durchschnitt zwar weniger Verlust gemacht als ein vergleichbares US-Unternehmen, im Ergebnis haben sie aber pro Unternehmen rund 100.000€ weniger erwirtschaftet. Das liegt am höheren Umsatz des US-KBU. Ein typisches privates, amerikanisches Biotechnologieunternehmen generierte €2,16 Mio Umsatz. Das sind 480.000€ mehr als ein deutsches KBU erzielte. Offensichtlich gelingt es den US-Unternehmen besser, die Produktorientierung in die Praxis umzusetzen.



In Europa und insbesondere in Deutschland liegen die Gründe für die niedrige Wirtschaftlichkeit neben dem Management in politischen und regulatorischen Hürden, die die Vermarktungsbedingungen vorformen. Für die Biotechnologieindustrie erweisen sich mangelnde regulatorische Harmonisierung und nationale Eigenbröteleien, wie in der Grünen Gentechnik, bei den Stammzellen oder den Biopatenten als Wachstumsbremsen. "Dabei ist es essentiell, dass die Gesetzgebung nicht nur innerhalb von Europa, sondern auch über die gesamte Wertschöpfungskette harmonisiert wird. Die gesetzlichen Eingriffe erfolgen zwar i.d.R. anwendungsspezifisch, ihre Folgen für die Unternehmen und deren Märkte gehen jedoch über die Einzelanwendung hinaus. Die Biotechnologie ist aber eine Querschnittstechnologie, die für verschiedene Anwendungen eingesetzt werden kann." bemerkte Bernward Garthoff, Vorsitzender der DIB zu diesem Ergebnis. "Es bestehen Synergien zwischen Innovationen in der Pflanzenbiotechnologie, der Biotechnik in der Medizin und in der industriellen Produktion." Auch die Berater von Ernst & Young weisen auf negative Folgeeffekte hin, die durch eine sprunghafte Politik entstanden sind.

Der Branche in Deutschland fehlen nach wie vor verlässliche Leitplanken sowohl für F&E als auch die Kommerzialisierung von Biotechprodukten. Das erzeugt weiterhin Unsicherheiten im Verhalten von Patienten und Verbrauchern (z.B. GMO), bei Kooperationen mit ausländischen Entwicklungspartnern (z.B. Biochips) und bei Investorenentscheidungen (z.B. Tissue Engineering). Und dies führt wiederum zu kurzfristigen Unternehmenspolitiken, die sich nicht am langfristigen Firmenwohl und nationalökonomischen Interessen orientieren.



„German Biotech bounces back“ - die deutsche Biotech springt zurück auf ihren angestammten Platz, könnte man Ernst & Young's Branchenfazit übersetzen. Doch an welche anderen Erfolge als die finanziellen soll die hiesige Biotechnologie auf ihrem Marsch zurück anknüpfen? Noch möchte das kollektive Gedächtnis nur die schmerzvollen Jahre der Konsolidierung vergessen. Vielen Biotechunternehmen im Land ist unklar, wie „Buy & Sell“, „Research & Develop“ und „Merge & Acquire“ zusammengebracht und dann in eine nachhaltige Strategie gegossen werden sollen. Die meisten erwarten, sagen die Unternehmensberater, dass die Konsolidierungsphase nun endlich ausläuft, dass es weitere Firmenkäufe und Fusionen gibt, dass die Verluste in der Forschung weiter gesenkt werden können und sich die eigenen Produkte schon bald mit mehr Umsatz verkaufen. Dabei könnten die Erfahrungen mit dem Überleben in den vergangenen Jahren auch positiv gewendet werden.

Die junge Branche steht noch nicht auf eigenen Beinen

Ernst & Young hat der Versuchung widerstanden, ein Sammelsurium an forschenden Unternehmen, VC-Firmen, Head Huntern, PR-Betrieben und Verlagen unter einen Hut zu bringen und als „Biotechnologieindustrie“ zu etikettieren. Dem Eigen-Sinn der Berater ist es zu verdanken, dass sich die Analyse auf Biotechnologiefirmen im engen Sinn bezieht. Die Analyse der Biotechnologie wird nicht verfälscht durch die Kennzahlen der großen Pharma- und Chemieunternehmen. Vor diesem Hintergrund treten die Synergien der KBU mit dem industriellen Gesamtsektor, Chemie und Pharma, umso deutlicher hervor. "Gerade die großen, weltweit tätigen Unternehmen haben die Biotechnologie in Deutschland in den letzten Jahren stark nach vorn gebracht. Dies gilt ganz besonders für die Bereiche Verfahrensentwicklung und Produktion unserer Pharma- und Chemiekonzerne", sagt Garthoff.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung und damit der Anspruch auf eine hervorgehobene wirtschaftspolitische Stellung der Biotechnologie als Branche ergibt sich aus der gesteigerten Wertschöpfung, die die heutigen Chemie- und Pharmafirmen ohne Biotechnologie nicht erzielen könnten. Der Blick auf den Gesamtsektor zeigt, in welchem Ausmaß die KBU hinsichtlich der Leistungen (nicht nur die Nachfrage) mit den übrigen Sektorunternehmen verflochten sind. Der Blick auf die Forschung, Entwicklung, die Technologien und Produkte, welche die Biotechnologieindustrie Deutschlands bislang hervorgebracht hat, mahnt die übrigen Sektorunternehmen zur Bescheidenheit. „Bewährtheit“ und „Größe“ ist heute relativ und in der Geschichte vergänglich.

(1) Julia Schöler et al. (2006): Zurück in die Zukunft. Deutscher Biotechnologie-Report 2006. Mannheim. April. Ernst & Young.

(2) Szaro et al. (2006): Beyond Borders. Global Biotechnology Report 2006. April 4. Ernst & Young.